

6

Der fürchterliche Schmerzensschrei war noch nicht verklungen, da war jedermann an Deck mucksmäuschenstill geworden und wie zur Salzsäule erstarrt. Dann begann man sich zu drehen und zu wenden. Woher war der Schrei gekommen? Wer hatte etwas gesehen? Ein Murmeln ging durch die Menge, die sich schließlich in Bewegung setzte. Es waren so viele Menschen an Deck, daß man kaum die Planken des Schiffes sehen konnte. Daher war auch nicht sofort klar, wem in der großen Masse wohl ein Schmerz widerfahren war.

Die drei jungen Burschen, der Dieb, der Müller und der Tagelöhner, hatten den Schrei als ziemlich nah empfunden und blickten sich neugierig um. Da ertönte bereits der nächste Schrei und ein Wimmern. Es war eine Frau, die geschrien hatte. Alois sah es als erster und packte den Müller am Ärmel. Die junge Frau, die er zuvor mit schmerzverzerrtem Gesicht an der Reling hatte sitzen sehen, hatte wohl Wehen bekommen. Als Mann konnte er nicht sagen, ob es seine rechte Bewandnis damit hatte, daß die Frau so fürchterlich schrie, aber als er die große Blutlache sah, die sich um sie ausbreitete, war er sich sicher, daß man bei der Geburt nicht so viel Blut verlieren sollte.

„Einen Arzt“, schrie er. „Wir brauchen den Schiffsarzt!“ Andere fielen in den Schrei mit ein und warteten darauf, daß sich der Arzt sofort blicken lassen würde. Man konnte jedoch nicht sicher sein, daß der Mann auch wirklich diese Profession erlernt hatte. Zumeist war ein Bader mit an Bord, der auch kaum die notwendige Ahnung und Ausrüstung besaß, um einem ernsthaft Kranken zu helfen. Während die Menschen warteten und kein Arzt kam, bildeten sie einen Kreis um die junge Frau, die nur noch schwach wimmerte. Schließlich kam Bewegung in die Menge, doch nicht der Arzt, sondern die Ledige aus Kolbingen mit ihren vier Töchtern, kämpfte sich nach vorn und schrie „Wollt ihr das Weib hier verbluten lassen oder was starrt ihr so?“ Dann setzte sie sich neben die Frau, die sich kaum noch regte und sprach beruhigend auf sie ein.

Die Ledige drehte sich nochmal um und schrie die Menge an, wie es nur eine Frau und Mutter tun konnte, wenn sie jemanden beschützen mußte. Diese junge Frau würde es wohl nicht schaffen, und sie sollte in ihren letzten Minuten im Leben nicht von einem neugierigen Menschenpack angestarrt werden. „Macht, daß ihr hier weggkommt. Ihr Frauen, nehmt eure Männer mit oder wollt ihr, daß sie einer Gebärenden unter den Rock starren? Und ihr anderen, habt ihr nicht das nötige Schamgefühl, diese Frau nicht anzugaffen wie eine Attraktion? Wenn ihr schon nicht helfen wollte, dann macht euch fort und holt den verdammten Arzt herbei!“

Der Alois hätte diese harschen Worte der zierlichen Näherin aus Kolbingen gar nicht zugetraut. Aber die Rede zeigte Wirkung. Frauen zerrten Männer und Kinder hinfort und andere wendeten sich ab, scheuten sich jedoch nicht, aus sicherer Entfernung den weiteren Fortgang der Angelegenheit zu beobachten. Er und der Müller und der Tagelöhner machten sich auch ein wenig zur Seite und beschlossen dann, den Kapitän und den Arzt zu suchen. Man mußte der Frau doch helfen. Sie war schon ganz bleich und die Blutlache wurde immer größer.

Die Ledige aus Kolbingen versuchten der jungen Tuttlingerin zu helfen und redete behutsam auf sie ein. „Woher kommst Du?“, fragte sie sanft. „Aus Tuttlingen“, kam die schwache Antwort. „Ich wollte nach Amerika, wo mein Mann auf mich wartet. Er ist mit dem Schiff vor einem halben Jahr aufgebrochen, um uns eine Bleibe zu besorgen. Ich und mein Baby wir hätten jetzt nachkommen sollen.“ Die Ledige nickte. „Ich werde auch meinen Mann dort drüben treffen“, sagte sie stolz, auch wenn die Wortwahl nicht ganz korrekt war. Noch war sie mit dem Geliebten nicht verheiratet. Doch es spielte für die junge Frau in den Wehen keine Rolle. Die Tuttlingerin lächelte. „Das ist schön!“, sagte sie.

„Ich habe selbst schon vier Kinder, ich werde versuchen, Dir zu helfen. Ist das in Ordnung?“, fragte die Ledige und tätschelte der Tuttlingerin die Wange. Es kam nur ein schwaches Nicken. „Ich fühle mich so müde. Sooo müde“, hauchte sie dann und sackte ein wenig weiter in sich zusammen.

Die Ledige hob vorsichtig die Röcke der Tuttlingerin an und versuchte, so nach dem Baby zu schauen, daß nicht gleich jeder junge Mann ebenfalls einen Blick erhaschen konnte. Doch statt eines Köpfchens sah sie, wie sich ein Beinchen versuchte, aus dem Mutterleib zu drängen. Schnell schlug sie ein Kreuzzeichen und ließ die Röcke wieder fallen. „Wo ist dieser Arzt“, schrie sie und blickte sich um, doch noch immer schien dieser den Weg nicht hierher gefunden zu haben. Schließlich kam eine kleine, korpulente Dame herbeigeeilt, die man aus dem Zwischendeck nach oben gerufen hatte. Die Stuttgarterin war gelernte Hebamme und eile ohne große Worte zu Hilfe.

Die Hebamme und die Ledige versuchten, das Kind im Mutterleib umzudrehen und es zur Welt zu bringen. Die Menschen blieben in respektvollem Abstand stehen, konnten jedoch nichts weiter erkennen. Schließlich verging auch die Neugierde. Das ganze Jahr schon vor der Ausreise, während des Hungers hatte ein jeder von ihnen Angehörige verloren. Leben und Tod lagen in diesen Tagen nahe beieinander und so mancher dachte sich schon, daß die Chancen für die arme Frau nicht besonders gut standen. Sie hatte zu viel Blut verloren. Bestimmt hatten die Wehen wegen der Aufregung zu früh eingesetzt. Aber was konnte man schon tun? Ein jeder ging wieder seinen eigenen

Problemen nach und man darf es ihnen nicht übel nehmen, wenn nicht jeder große Anteilnahme an dem Schicksal einer jungen unbekanntes Frau zeigte, die völlig alleine unterwegs gewesen war in die Neue Welt.

Die Ledige und die Hebamme wie auch der Arzt, den Alois endlich aufgetrieben hatte, konnten das Schicksal der jungen Tuttlingerin nicht mehr aufhalten. Das Kind konnte zwar noch erfolgreich im Mutterleib gedreht und zur Welt gebracht werden, doch es hatte die Nabelschnur um den Hals gewickelt und war bereits blau angelaufen, als man es endlich in das Licht der Sonne hob, die mittlerweile strahlend und warm genau über dem Schiff stand. Die junge Frau war langsam verblutet. „Sie hat nichts mehr mitbekommen“, beteuerte der Arzt. „Sie ist einfach eingeschlafen.“

Nur die drei Burschen, die Ledige und die Hebamme mit ihrem Mann verabschiedeten sich von der Toten und dem Baby, welche man schlicht über eine Holzplanke ins Meer fallen ließ. In Ermangelung eines Priesters sprach der Kapitän anstandshalber einige Worte, bevor die Matrosen die Planke kippten und die Frau in den blutigen Kleidern über Bord ging. Sie ging beinahe sofort unter, genau wie das Baby, das ihrem Sturz folgte. Die Hebamme hatte schon viele Kinder sterben sehen, doch es ging ihr immer wieder nahe. Sie murmelte noch ein Gebet für die beiden Seelen, bevor sie sich wieder entfernte und sich die Tränen aus den Augen wischte. Der Schmerz um das Schicksal der jungen Frau blieb jedoch in ihrem Herzen.

In Zeiten wie diesen blieb kein Moment des Müßigganges. Das Leben mußte weitergehen. Das Blut mußte von der Mannschaft mit Meerwasser weggeschrubbt werden, damit es nicht so fürchterlich zu stinken begann in der Sonne. Die wenigen Habseligkeiten der Frau waren dem Kapitän übergeben worden, damit er sie in Gewahrsam nehme bis man sie an Land dem wartenden Gatten überreichen konnte. Und die Ledige hatte in der Hebamme eine neue Freundin gefunden, sodaß sie die weitere Reise miteinander und den Familien verbringen konnten.